

Ercheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mart.
Anzeigerpreis für die vierspaltige Corputz-Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mart.

Inserate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, spätere dagegen Tags zuvor ereten.

Inserate beiderlei sämtliche Annoncen-Bureau.

Ältesten Jahrgang!

Ämliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

N. 184.

Freitag, den 10. August.

1877.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67 und R. Penne, Leipzigerstraße 77.

Zur Tagesgeschichte.

Berlin, den 8. August.

Ueber die Kaiserzusammenkunft in Jßel sagt die „Nat.-Ztg.“: Die beiden Monarchen, die sich an diesem Mittwoch in Jßel begegneten, trafen unter ersten Umständen zusammen. Unwillkürlich richteten sich von dem friedlichen Abschied in den österreichischen Alpen, wo unter Kaiser mit dem Kaiser Franz Joseph zusammenstieß, die Blicke nach dem Ufer der Donau, nach jenen blutigen Schlachtfeldern, in deren Nähe der russische Kaiser weit, nach jenem Hauptquartier, für welches die letzten Tage so viel schwere Schläge und so viele bittere Enttäuschungen gebracht haben. Für den Gang der Sache im Ganzen und Großen sind allerdings die Zusammenkunft in Jßel wie die Beschlüsse, die Oesterreich unmittelbar darauf zu fassen haben würde, ohne einwirkende Bedeutung. Russland hat den Krieg allein begonnen, es wird ihn allein aufheben müssen und seine Waffenruhe, die es eingeleitet, kann es auch allein retten. Das Schicksal des Friedens, den es unternommen, hängt von ganz anderen Dingen ab, als von der Leistung fernlicher Operationsgebiete oder gar der Willkür persönlicher Willen. Wir wissen nicht, welche Pläne und Unternehmungen gerade die letzten Mißerfolge der russischen Waffen, die gewaltigen Anstrengungen, zu denen Russland aufgerufen wird, zu Tage fördern können. Eben darum müssen wir dringend wünschen, daß die Politik, welche Oesterreich dem mit Einfluß seiner ganzen Kraft ringenden Bundesgenossen gegenüber befolgt wird, nicht in einseitiger Interessenüberwägung die Dinge gerade dahin treibt, wo nicht für Europa, nicht für den Dreikaiserbund, nicht für Russland, aber sicherlich auch nicht für Oesterreich ein Hell ersehnen kann. Gerade, gestützt auf den starken politischen Rückhalt, den ihr das Verhältniß zu den großen Nachbarstaaten bot, hat die russische Regierung die im Schoße des russischen Volkes gährenden Kräfte durch eine maßgebende Politik zurückhalten können. Oesterreich, welches in seinem Innern so viel für den gleichen Wahrspruch empfangliches Material birgt, wird es nicht in seinem Vorteil erachten, den brisanten Stoff entseffen zu helfen, indem es den Arm läßt, der ihm bisher gewehrt hat.

Besonders hat der rheinische Provinzial-Landtag im April beschlossen, bei der bevorstehenden Anwesenheit des deutschen Kaisers in Düsseldorf zu Ehren des Kaisers ein Fest zu veranstalten und zu diesem Zwecke 100,000 M. aus den Mitteln der Provinz bewilligt. Das ultramontane „Düsseld. Volksbl.“ ist nun sehr ärgerlich darüber, daß das Comité nicht bloß den Kaiser, sondern auch die Minister zu dem Feste eingeladen hat. Das Fest, so sagt das Blatt, sollte eine dem Kaiser persönlich geklebte Huldigung sein,

während die Mehrzahl der Bevölkerung der Rheinlande dem gegenwärtigen Ministerium feindlich gegenübersteht.

Die russische Regierung hat (der West. Ztg. zufolge) neuerdings bei Krupp in Essen eine bedeutende Anzahl von Kanonen verschiedenen Kalibers bestellt. Die Ausrüstung der Oesterreich-Armee, welche einen großen Theil ihrer Geschütze nach der Donau abgeben muß, ist fast ausschließlich mit Krupp'schen Kanonen versehen. Um die schlechte Lieferung derselben zu ermöglichen, hat eine dem Petersburger Kabinett befreundete Regierung von der sofortigen Ausführung ihrer Kontrakte Abstand genommen und dadurch Krupp in die Lage versetzt, das zur Ausrüstung bereite Kanonenmaterial nach England abzugeben.

Düsseldorf. Der in der letzten Session zum Tode verurtheilte Wörder Stevens ist von dem Kaiser zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden.

Polen. Wie die „Pol. Ztg.“ meldet, hat aus Anlaß des Ablebens des General-Feldmarschalls von Steinmetz der Kaiser aus Gastein angeordnet, daß die Offizier-Corps des V. Armee-Corps 3 Tage, des Westfälischen Jäger-Regiments Nr. 37, dessen Chef der Verlorbene war, 7 Tage Trauer anlegen.

Jßel. 8. August, Nachm. 12 Uhr 45 Min. Der Kaiser Wilhelm und der Kaiser Franz Joseph sind jochen hier eingetroffen und im „Hôtel Elisabeth“ abgesetzt, wo der Kronprinz Rudolf in preussischer Uniform die Majestäten erwartete. Die Straße und der Platz vor dem Hotel waren von einer dichten Volksmenge besetzt. Beide Majestäten empfingen und begrüßten sich gegenseitig auf das Herzlichste. Bei der Ankunft derselben im „Hôtel Elisabeth“ überreichten zwei Damen Bouquets. Der Kaiser von Oesterreich trug die Uniform seines preussischen, der Kaiser Wilhelm diejenige seines österreichischen Regiments. Kaiser Wilhelm fuhr sofort nach seiner Ankunft nach der kaiserlichen Villa, um die Kaiserin von Oesterreich zu begrüßen.

Tübingen. 8. August. Der König und die Königin von Württemberg sind zur Heilnabe am dem vierhundertjährigen Universitäts-Jubiläum gestern hier eingetroffen. Die Stadt ist festlich geschmückt. Gestern Abend fand eine Vorfeier verschiedener studentischer Verbindungen in der Lieberhalle statt.

Leipzig. 8. August. Der Landtag ist heute eröffnet worden. In seiner Eröffnungswort betonte der Landesmarschall, der Landtag werde den Einsüssen fern stehen, welche ihn fremden Zielen dienlich machen wollten. Es stehe dem Landtage nicht zu, über die Wirren im Orient seine Stimme zu erheben. Wie sich auch die Situation gestalten möge, die Nation werde sich mit der hingebendsten Treue um ihren Monarchen thoren.

London. 8. August. Unterhaus. Der Sekretär des

Schakantes, Dyle, zeigte dem Hause an, daß der Sekretär des Schakantes, Smith, zum ersten Lord der Admiralität ernannt worden ist. Das Haus nahm diese Mitteilung mit großem Beifall auf.

Washington. 8. August. Die Kriegsschiffe, welche in Folge der durch den Eisenbahnstreik hervorgerufenen Unordnungen nach den betreffenden Küstenplätzen abgegangen waren, haben den Befehl erhalten, auf ihre gewöhnlichen Stationen zurückzukehren. Dagegen wird ein großer Theil der Armee im Osten des Staates Mississipp verbleiben.

Der Krieg.

Alexandropol. 7. August. Gestern ist hier der Großfürst Michael eingetroffen, dessen Wiederkehr ebenfalls hier erwartet. Die Wiederaufnahme der Offensiv dürfte in den nächsten Tagen bevorstehen. Der Prinz von Odenburg ist von Tiflis nach Petersburg abgereist. General Tchernoff, welcher sich augenblicklich in Kofsof aufhält, sollte morgen zur Kaukasusarmee abgehen.

Wien. 8. August. Telegramm des „N. W. Tagbl.“ aus Barna: Die Russen räumen den Süden des Baltans vollständig und haben durch den Schiffsverkehr den Rückzug angetreten.

Wie der „Polit. Korresp.“ aus Belgrad gemeldet wird, hat eine Deputation der bosnischen Bevölkerung dem Kaiser Alexander in Viena ein Memorandum überreicht, in welchem sie denselben ersucht, Bosnien mit Serbien zu vereinigen. Der Kaiser soll darauf geantwortet haben, er werde die Wünsche und Bedürfnisse der christlichen Bevölkerung Bosniens in Berücksichtigung ziehen.

Aus Halle und Umgegend.

Der 3ah'n'sche Turnverein beschäftigt kommenden Sonntagabend, den 11. August, zum 99. Geburtstag Friedrich Ludwig Jahn's eine 3ah'nfeier, bestehend in Gesang, Rede, Turnübungen und einem hieran sich anschließenden Komers in seinem Vereinslokal „Paradies“ abzuhalten. Wie wir ferner hören, sollen der Geburts- und Todesstag Jahn's in turnerischer, einfacher Weise für die Folge seitens gebachteten Vereins gefeiert werden.

Eine Gypsode, die auf das letzthin in Halle stattgefundenen Gesangsfest des „Sängerbundes an der Saale“ Bezug hat, dürfte wohl einer nachträglichen Erwähnung nicht unwerth sein.

Wie seit einigen Jahren regelmäßig vor dem Bundes-Gesangs-feste, so hat der Bundes-Vorstand auch diesmal in vergangener Woche bei dem bekannten Wetterpropheten Stan neben ein in Leipzig angefragt, wie sich die Witterungs-

schloß die Augen. Ein Gefühl, wie der Wunsch, jetzt sterben zu dürfen, schlich sich in seine Seele.

Die Kirche war fast dunkel, nur ganz oben an der Wölbung spielten noch die letzten Lichter von Engelsköpfe und Blumengewinde. — tiefe Stille lag rings umher auf der ganzen Umgebung.

Vor den geschlossenen Augen des Fremden entrollte sich Bild nach Bild; liebe, längstgeforderte Freunde traten lebendig und grüßend an ihn heran, er sah den Vater im Ornat auf der Kanzel stehen und hörte seine markigen, aber doch wieder so trübenden milden Worte, er breitete fast unwillkürlich die Arme aus, wie um das Ginst zurückzurufen aus dem Schlummer, um der schrecklichen Herzensinjamkeit zu entfliehen, in der er so lange ein halbunmögliches Dasein geführt, — innerlich leer und todt, ob auch die Züge des Gesichtes es längst erlernt, sich der Welt gegenüber vollkommen gelassen zu zeigen.

Jetzt rollte Träne nach Träne herab in den Bart, — der Mann, dessen Nerven in den Goldminen von Kalifornien zu Staß geworden, weinte in der Kirche seines Heimathlands, fast ohne es selbst zu wissen, die glühenden Thränen des vereinten Herzens.

Da durchdrang ein laiser Ton die Stille. So leise, so schüchtern, daß es nur ein Hauch schien, und doch in seiner Reinheit erglänzend. Unmerklich wurde daraus der Gesang einer Madonnenhymne, immer kräftiger, immer siegreicher, bis es in voller schwellender Entfaltung die fernsten Winkel des alten Hauses durchdrang. Gustaw Werner glaubte mit wachenden Sinnen zu träumen.

„Himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt, glücklich allein ist die Seele, die liebt.“

Das Lied gehörte nicht hinein in die Kirche, deren Hallen nur einer einzigen Liebe geweiht sind, derjenigen des Himmels, aber dennoch war der Gesang keine Profanation. Perlegleich quollen die Töne durch den Sommerabend, wie ein Märchenzauber bestrickten die sie Sinne des Lauschenden.

Ueberrall hin blickte sein suchendes Auge, jeden Winkel durchdrang das emige Schauen, aber nirgend zeigte sich eine Spur der Sängerin. Wie von unsichtbaren Lippen

sänte das Lied voll Sehnsucht und Siegesgewißheit. — wie der und wieder glaubte der Fremde nur das Gine zu hören:

„Glücklich allein ist die Seele, die liebt.“

Als der letzte Ton verhallt war, schlich er hinaus, um draußen zwischen den Gräbern die Sängerin zu sehen, wenn sie die Kirche verlassen würde. Möglicherweise kamte er sie ja, nahm er durch diesen Zwischenfall noch eine fremdliche Erinnerung mit hinaus in die Fremde. Dieser Besuch war ja gleichsam eine Todtenfeier, — wieder hierherkommen wollte er nie im Leben.

Vor dem Portale der Kirche sties er fast unmittelbar gegen die regungslose Gestalt eines alten Mannes, der am Pfeiler lehnte und immer noch voll Entzücken den längstvergangenen Tönen zu lauschen schien. Es war hier noch hell genug, um deutlich die Gesichtszüge eines Begegnenden unterscheiden zu können.

Gustaw Werner fand nicht den Muth, ohne einen Gruß an diesem alten Manne vorüberzugehen. Er streckte ihm beide Hände entgegen, wortlos, als erwartete er, daß ihn Jener fassen müsse. Und wirklich schien das der Fall. Der Greis sah anfänglich sehr erstaunt in das Gesicht des plötzlich Erschienenen, dann aber ergiff und drückte er in ausbrechender Freude die dargebotenen Hände.

„Gust! — Wie bist du's wirklich, Gust? —“

Und die beiden Männer schauten einander stumm in's Auge, froh und doch gerührt, sprachlos im ersten Augenblick vor innerer Bewegung.

Wie lange war's, seit jemand den Schmeichelnamen genannt, die Abföhrung aus Kindertagen! — Gust! — Gust!

„Herr Rektor“, sagte er endlich, „das ist Gruf und Leberwohl zugleich. Ich verlasse die Stadt noch heute Abend mit der letzten Post auf immer. Haben Sie Dank für das freundliche Wort, tausend Dank, und erinnern Sie sich meiner zuweilen. Adieu! — Adieu!“

Aber der Alte hielt ihn fest.

„Gust, ich lasse dich nicht. Du kannst morgen abreisen! mein Himmel, wach ein seltsamer Besuch ist das. Nach vierzehn Jahren kommt man nicht auf ein Stündchen in die Heimath zurück, weißt du das wohl? Und erst sollst

Belladonna.

Von S. v. d. Horst.

(Fortsetzung.)

Langsam ging er weiter, jeden Grabstein prüfend. Er mußte die Städte suchen, wo jene Thoren ruhten — er befand sich ja im fernsten Westen Amerikas, als man sie begrub.

Und endlich hatte er den Ort gefunden. Es war ihm eigen schauzig, so an dem nie gesehenen Grabe zu weilen, so seinen eigenen Namen auf dem Steinzeug zu lesen, gleichsam als sei er selbst, der dort ruhe, und ein Anderer, Fremder habe nur seine äußere Gestalt angenommen, um noch für eine Weile in der erborgten Hülle die Welt zu durchstreifen. War es denn nicht in Wirklichkeit so, war nicht Gustaw Werner eigentlich vor vierzehn Jahren schon gestorben, und hier, gerade hier, begraben worden?

Er wußte es. Unmittelbar über seinem Haupte steckte im zerplitterten Sims jene Votivgel des Marschalls Davoust, — dort wuchs einst die purpurne Blüthe.

Er wollte nicht emporspringen, und doch zog's ihn magnetisch, — er mußte, er konnte nicht widerstehen. Die Schwalbenmutter lugte aus dem Nest hervor, die Kugel, von Moß überzogen, grünlich schimmernd, lag an der alten Stelle, und unter ihr war die Kirchthür halb angelesen.

Unter dem Gottesacker befand sich ein Feldweg, der in jenen Garten neben dem Wirthshause mündete — alles war nie früher, ein Traum nur die vierzehn aufgelassen Jahre. Der Fremde pfückte von dem Grabe seiner Eltern eine Blume, und verbergte sie sorglich im Taschensack neben der Wegkarte. Dann trat er in das Innere der Kirche.

Die Blume hatte hier, ein Menschenalter hindurch, von der Kanzel herab das Wort der Wahrheit verkündet, dort lag die kleine grünverhangene Loge, in der die Mutter an jedem Sonntag unabdingt der Rede des heuren Mannes gelauscht. Wie mächtig, wie überwältigend führten sie hier auf ihn ein, die Erinnerungen vergangener Tage. Er setzte sich in einen der hochlehnigen geschmigten Stühle, und

Beschäftigung während der Tage des Festes gestalten würden. Herr Stannheim schrieb darauf unterm 4. August: „Der Wolkenhimmel zeigte bis dato kein gutes Wetter an, doch sind heute Anzeichen eingetreten, daß von morgen, Sonntag, an heiteres Wetter mit kühlem Nordwestwind herrschen wird.“ Der Sängerbund ist dem braven „Wolkenhiebler“ für seine treuen Dienste gewiß dankbar verbunden!

— Gestern (Mittwoch) Nachmittag feierte die hiesige Neumarkt-Schützengesellschaft in den festlich geschmückten Räumen des Neumarkt-Schießgrabens ihr diesjähriges Kinderfest. Die der fröhlichen Kinderzehr Anfangs lächelnde Sonne verschwand leider zu bald hinter einem dichten Wolkenfleier. Wegen des hierauf eintretenden Regens konnte das Programm des Festes zwar nicht zur vollen Ausführung gelangen, trotzdem aber waren alle Theilnehmer durch das Gebotene befriedigt und wird das schöne Fest besonders den Kindern noch lange eine angenehme Erinnerung sein.

Aus der Provinz.

Zeit, 8. Aug. Verliehen wurde dem Lehrer Herrn. Rud. Mohr hiersebst die Cantoratsstelle an der hiesigen St. Trinitatskirche.

Sangerhausen, 8. August. Wir sind in der Lage, schreibt das Kreisblatt, unsern Lesern die ebenso wichtige als erfreuliche Nachricht zu bringen, daß die Magdeburg-Excurter Bahn, an deren Weiterbau Mäander gewisselt haben mag, nun doch noch fertiggestellt werden soll und zwar schon in nächster Zeit. Es haben in den letzten Tagen bereits die bestimmten Ausschüsse mit den Grundbesitzern stattgefunden, über deren Uebereilen die Bahn führen soll, auch wird das für den Bahnbauer angekauft Terrain bereits durch einen Feldmesser vertheilt. Die Arbeiten werden vermuthlich im October wieder aufgenommen werden.

Sachsen und Thüringen.

Pirna. Die durch den Beschluß bei Wehlen gesperrte Elbe-Schiffahrt ist gegenwärtig wieder für Schiffe bis zu 70 Centimeter Tiefgang eröffnet.

Anhalt.

Deffau, 7. August. Das herzogliche staatliche Bureau hat eine Uebersicht über die Frequenz der Schulen und sonstigen Lehranstalten des Herzogthums Anhalt für die Jahre von 1871 bis dahin 1876 zusammengestellt, wodurch einem im letzten Landtage ausgeprochenen Wünsche genügt wird. Danach ist die Schülerzahl in den letzten fünf Jahren von 36,059 auf 37,950, mithin um 2.4 pCt. gestiegen, dagegen die Zahl der Lehrer und Lehrerinnen von 569 und 73 auf 634 und 107. An Schulen waren im Jahre 1870 zusammen 265 mit 772 Klassen vorhanden, während es im Jahre 1876 fünf Schulen mehr, nämlich 270 mit 831 Klassen gab. Hieraus ergibt sich, daß die unmerklichsanftigste stete Vermehrung der Lehrkräfte in den letzten fünf Jahren weniger durch Errichtung neuer Schulen, als vielmehr durch veränderte Organisation, namentlich Uebernahme der Schülerzahl in den einzelnen Klassen und Vermehrung der Schulklassen selbst, nothwendig geworden ist. Das Land Anhalt hat nach der letzten Volkszählung eine Bevölkerung von 213,565 Köpfen, für deren Bildung obige 270 Schulen mit vier Gymnasien sorgen. Es kommt sonach ein Gymnasium auf 53,391 Einwohner und eine Schule auf 806 Einwohner, ein Verhältniß, wie es sich in wenigen anderen Ländern kaum günstiger gestalten möchte. Im ganzen deutschen Reichs kamen 1872 etwa 125,000 Einwohner auf ein Gymnasium, in Preußen auf etwa 112,000, in

Baiern auf 172,000, in Sachsen auf 200,000, in Württemberg auf 250,000, in Baden auf 159,000, in Hessen auf 137,000; die geringste Zahl von Einwohnern kommt auf ein Gymnasium in Schwaburg-Sonderhausen mit 22,500 und Neuz Jüngere Linie mit etwa 44,000. Nicht minder günstig stellt sich die Zahl der Lehrer und Lehrerinnen, da in Anhalt auf 288 Einwohner schon eine Lehrkraft kommt.

Neuzeit zur Naturgeschichte der Enten.

Zu der mythologischen Verhöhntheit, welcher der Schwanz der Leda, zu der weltgeschichtlichen Bedeutung, welcher die capitolinischen Gänse, zu der Werthschätzung meteorologischen Wissens, welcher unsere Hähne sich erheben, gestellt sich neuerer Zeit immer mehr die politische Wichtigkeit eines andern unserer heimischen Hausvögel, nämlich der „Ente“.

Die Ente, aus, hatte zu allen Zeiten eine bedeutende Rolle für die Gourmandise gespielt und ihre Zubereitung wird den Köchen bewährter Sachverständiger Manches zu denken geben haben, daß aber auch die journalistische Feinschmeckerei dieses unanberührten Vogels, der in der Naturgeschichte, wie wir leider nicht verhehlen können, als das „Schwein unter den Vögeln“ bezeichnet wird, sich bedient, daß auch sie seiner Zubereitung und Aufzucht eine große Sorgfalt zu Theil werden läßt, muß allerdings beifriedlich erscheinen.

Die Tragweite, welche die Zeitungsseite im sozialen Leben hat, ist unübersehbar, denn der harmlose Vaie ist fast nicht im Stande, herauszufinden, wo ihm eine „Ente“ entgegenkommt, weil sie gewöhnlich im Loben und Wogen des journalistischen Wellenspiels sich gerichtet zu verbergen weiß. Außerdem ist die Fähigkeit der Entenzüchter hauptsächlich darauf gerichtet, die Masse möglichst unmerklich zu machen, so daß nur der besuene Kenner in der Lage ist, den Vogel an seinen Federn, oder die Gattung nach ihrer Abstammung zu erkennen.

Es giebt nächst verschiedenen Abarten vorzüglich zwei Hauptgattungen von Enten. Die erste Sorte ist zahm, fast immer ungefährlich und nur in äußerst seltenen Fällen böswillig. Ihre Züchter pflegen sie, entweder um die sogenannten Kückenbühnen nicht aussterben zu lassen, oder aus materiellen — doch wir wollen nicht indiskret sein — oder aus einer unverständlichen Lust am Entenpiegeln. An diesen Enten, die in Form kleiner Hühnerchen à la Münchhausen servirt werden, hat sich noch Niemand den Wagen verborgen. Der an seine Zeitung blind Glaubende hat sie ohne Weiteres gut verstanden, und der bereits von einem Zweifel an die Heiligkeit der Druerschwärze angegriffene Leser, hat die Ente mit dem Speiepulver „so non o vero e ben trovata“ unerschädlich gemacht.

Ganz anders verhält es sich mit der zweiten Art. Es sind dies wilde Enten, deren eigentlicher Zweck es ist, zu schaden, Unheil und Verwirrung zu stiften. Die Zucht und Bruststätten dieser unreinen Geflügel sind merkwürdiger Weise an Orten zu finden, wo man sie eigentlich nicht erwarten dürfte, und nur die Verwerthung der Brut macht dies einigermaßen erklärlich. Diese „Enten“ erbalten eine gewisse unsichtbare Position im Kampf um's Dasein. Sie werden dazu benutzt, Urtheile zu fällen, falsche Ansichten zu verbreiten, Habsdanken zu entstellen und Lüge und Verleumdung auf ihren fittichen einherzutragen. Diese faulere Mission erfüllen sie vorzüglich. Da es eigentlich Sumpfpflanze sind, so ist die findende Cloake längerlicher, verlennderiger Erfindungen der Zümpel, in dem sie vorzüglich geübt. Auf das Thun und Lassen, auf das gesellschaftliche Leben und den Verkehr, auf Handel und Wandel üben sie einen unmerklichen Einfluß. Ihre Züchter, stolz

auf ihre Brut, suchen ihnen dann natürlich Ehrenplätze, und so findet man denn in den Spalten hervorragender Zeitungen oft die fettesten Enten. Diese Enten werden größtentheils nach französischer Kochkunst zubereitet und nach dem Gerny dazu getrunken. Ob die Kengenissen, welche die „Enten“ bei den großen Finanziers des „Odens“ und „Nejmens“ meistentheils hervorgerufen, davon herrühren, läßt sich jedoch nicht genau feststellen.

Eine besonders wichtige Rolle spielen die Enten zu Zeiten großer politischer Ereignisse und vorzüglich ist es die blutige Saat des Krieges, welche zu ihrer Wälfung wesentlich beiträgt.

Die beiden großen Kulturvölker des Orients, die Sarams-pfeger und die Kanten-Graber, geben der, über den Parteien stehenden Presse, Veranlassung, uns ausgezeichnete Recepte zur Entenzubereitung mitzutheilen. Während die türkenfreundliche Presse berichtet, daß die Kaiser-Vogelzug ganz gentile Leute seien, die Jüssen hingegen sich wie die entseglischen Darbarren betragen, garantiren die Vorkreher der Preßgewalt und des Edelmanners, daß die Kofaten mit wehmüthiger Humanität Krieg führen, daß jedoch den sanftmüthigen Tieren gegenüber jede Gemüthlichkeit aufhöre. Die Vertreter des Kaiserreichs behaupten, daß die Tieren mit dem Völkrecht, worüber die Sofia's schon im Koran Anmerkungen finden, völlig vertraut seien, und daß nur die hündische Grausamkeit der Russen den Krieg zu einer Rette von Greuelthaten mache. Die russischfreundlichen Zeitungen bestreiten dies natürlich, wobei sie z. B. konstatiren: „Muschelmann haben eine besondere Vorliebe für russische Uebersagen, die sie in halbmondformigen Gefäßen in Essig und Del konserviren, um sie auf ihrer nächsten Pilgerfahrt nach Mekka, — welche sie nach der Entfaltung der heiligen Sayne bald zu unternehmen gessen — als Kompot zu verzehren.“

Die „D. N.“ erzählt soeben von Augenzeugen, daß einem ehrwürdigen, eizigen Muschelmann, als er gerade im Begriff war, mit nach Osten gerandem Gesichte für das Wohl seiner Feinde bei Allah ein Gebet zu verrichten, von hinterwärts herankommenden Russen das Zell über die Ohren gezogen wurde. Beim Barte des Propheten, das war nicht hübsch von den Russen.

Die „A. N. B.“ ist jedoch in der Lage, diese „neueste Ente“ des turkophilen Blattes mit Entzückung zurückzuweisen, denn es war thätiglich nur ein geplagtes Trommel-fell, welches in Ermangelung eines Schimpfendes die menschenfeindlichen Russen dem anbdächtigen alten Mann um die Ohren knüpfen, um ihn vor Zugluft zu schützen. Heiliger Wuth! das war edel!

Achtliche Mittheilungen werden als flüchtige Enten losgelassen und dem Leser bleibt es alsdann überlassen, sich entweder auf Seite der Partei des „stürklichen Kompotes“ oder derjenigen des „neuen Marjans“ zu stellen.

Man könnte in Anbetracht der schmutzigen, unanständigen, lächerlichen Lügen, welche diese Zeitungsseite sofortirt, auf die Vermuthung kommen, daß diese Bezeichnung deshalb von dem unanberührten, gefraglichen, in der Pflanze lebenden Vogel abgeleitet sei, um dadurch ihren Werth zu charakterisiren, und doch verdammt das Wort seine Ursprung nur folgender kleiner Schamade. Ein französischer Gesandter machte in der Zeitung bekannt, daß er einen „canard“ (Ente) besitze, welcher 19 Enten ausgesetzt habe. Man beizulobte ihn der großen Lüge, man war entriist, und er erklärte sich bereit, es zu beweisen.

„Ich habe täglich“, schrieb er, „eine Ente geschlachtet und sie den andern zu freffen gegeben, die zuletzt übrig geblieben hat also die 19 andern verschluckt.“ Der Beweis war schlagen. Von dieser Zeit an wurde in französischen Blättern jede ungläubliche Geschichte, welcher man an der

du die Mädchen begrüßen, Gusti, zumal meine Eifersucht, die ist gerade heute erst aus der Erziehungsanstalt nach Hause gekommen, müßt du wissen. Hast du gehört, wie sie vorhin sang? — Sie ist das Ebenbild meiner verstorbenen Frau, du wirst das selbst finden, Gusti, und eben so lieb, so sanft wie meine war. Ich halte von der armen Paula nicht minder, als von ihr, Gott behüte mich, aber sie hat ein so kindliches Wesen, Gusti, und ihre Stimme ist brillant. Sie weiß, wie sehr ich das alte Vieh liebe, darum sang sie mir's in der Kirche, die kleine Schwärmerin — ach, da kommt sie selbst, und nun müßt du uns zum Thee nach Hause begleiten, Gusti.“

Ein schlanfes gartes Mädchen war während dieser Worte aus der Kirchthür getreten, und jetzt zog es der Alte an der Hand zu sich heran. „Meine Rita“, sagte er mit freudigem Ausruf, „und hier Herr Gustav Werner, der Sohn meines Jugendfreundes und Nachbarn — kommt, Kinder, wir wollen einen recht gemüthlichen Abend miteinander verbringen.“

Das schöne Mädchen verneigte sich anmuthig lächelnd, und wie im Traum ging der Fremde an der Seite seines alten Lehrers über den Kirchhof und durch den geheimnißvollen Garten, in das Haus, wo Paula wohnte. Der Rektor wußte nichts von den früheren Beziehungen zwischen seiner ältesten Tochter und seinem Lieblingskünstler, er kannte den Grund das Streites nicht, welcher vor vierzehn Jahren zwei Bräutchen in ein Duell verwickelte, wobei der Eine auf der Stelle getödtet wurde, — er wußte nur, daß der Schuldige sühlig ward, und daß man damals die Sache verurtheilte. Jetzt war Gras darüber gewachsen, niemand dachte mehr an die verregene alte Geschichte. Gusti Werner, der Sohn seines toben Jugendfreundes, sollte nicht von hier fortgehen, auch an seinem Heerd diejenige Gastfreundschaft gefunden zu haben, welche das milde Herz des Greises gerade ihm, dem Heimalosen, am innigsten widmete.

Es war nicht möglich, seinen fremdlichen Drängen zu widerstehen, es war so natürlich, daß der wandernde Fremdling sich verlocken ließ zur kurzen sühligsten Rast unter dem Daude des geliebten Lehrers.

Das hohe altmodische Zimmer der Rektorei wurde nur halb erleuchtet von den Strahlen der Kandelaber. Die gestülpten Wände, die großen Deckmalereien und die tiefen Fensterhaken blieben in einer Art von wohlthuerender Dämmerung gehüllt, und nur ganz von fern richte in der Ecke die Schwarzweiberleuchte.

Der Thekeflur sumimte, die Tassen klapperten und das große Hausdach, frisch angeschmitzt, lag auf dem blendendweißen Damast des Tisches.

Gustav Werner lag neben dem Rektor im Sopha. Er hatte geglaubt, daß Paula bei seinem unerwarteten Erscheinen das Zimmer verlassen werde, ja, er wußte bereits, was er ihr zur Entschuldigun dieses plötzlichen und taktlosen Eindringens später schreiben wollte, aber — nichts von dem Allen war geschehen.

Paula ergriff die nächste Gelegenheit, um ihm vertraulich zuzusprechen: „Du Gusti, sag dem Kinde nichts, du weißt schon! — Das ist un'ler Geheimniß, was kimmert's die Andern?“

Und dann sah sie so strahlend stöhlich, so lächelnd aus, dann entfaltete sie eine so vollendete Coquetterie, daß er sich über ihr verlegte gehaltenes Jarzgefühl süßlich beruhigen durfte.

War das überhaupt die Paula vergangener Tage? — oder war er selbst ein Anderer, Meistler geworden?

Aber ihm blieb für vergleichende Reflexionen keine Zeit. Hundert Fragen prudelte seine ehemalige Geliebte hervor, von hundert Nischen plauderte sie, und unterbrach schmalend den Alten, wenn er ein erweiseres Wort dazwischen warf. Sie war auch heimlich hinausgeschlüpft, gleich nach seinem Erscheinen, und als sie zurückkam, da schien es ihm, als habe sich die Anzahl ihrer Locken plötzlich verdoppelt, und als sei das Roth der Wangen ein zarteres geworden. Paula verstand es von jeher meisterlich, die Kunst der Toilette für ihre Schönheit dienlich zu machen, das wußte er, aber dennoch hätte sie sich nicht mehr ganz so jugendlich kleiden sollen, namentlich in Gegenwart ihrer Schwester.

Das stark ausgezeichnete Kleid zeigte einen weichen, aber sehr mageren Haden, die Arme hatten ihre einrige

schwellige Rundung längst verloren, und um die Augen herum lagen keine Falten. Trotzdem aber bewegte sich Paula in der Weise einer Sechzehnjährigen, und das diente nicht eben dazu, die erkennbaren Dreißig verzeihen zu lassen, sondern, sie scharf herauszufellen. Was Gusti in den abschüchternen Goldminen zu essen gehabt habe, wollte sie wissen, und ob ihm nicht angst und bange geworden sei vor den Indianern, welche ehrliche Leute schlupfen, vor Wäffen und Krotobilen und Wären. Ob er sich auch in die Frauen der Eingeborenen verliebt habe, und ob er denn eigentlich bei der ganzen Geschichte ein reicher Mann geworden sei.

Letzteres konnte er bejahen. Das wandelbare Glück des Goldsuchers war ihm überaus günstig gewesen, er besaß genug, mehr als genug.

Paula klappte in die Hände wie ein Kind beim Anblick des Christbaumes. „Was doch Gusti jetzt mit all dem Giebel anfangen würde. Sieh anmüßigen, den Rabob spielen, — heirathen vielleicht?“

Sie sah ihm aus nächster Nähe ins Auge, während sie das letzte Wort sprach. „Bist du in die Heimath zurückgekommen, um eine deutsche Frau zu finden, Gusti? — gerade hier an der Stätte deiner — unserer Jugend?“

Es wehte ihn fremd und erhaltend an, aber dennoch erinnerte er sich gerade in diesem Moment, wie glühend er einst dies Mädchen geliebt. Er wollte sie nicht täuschen.

„Nein, Paula“, antwortete er ihr ernst und ruhig. „Ich bin nicht gekommen, um dauernd hier zu bleiben, ich beabsichtige keine Heirath, sondern werde schon morgen von hier wieder abreisen. Es war überhaupt nicht meine Absicht, länger als bis zur nächsten Poststunde zu verweilen. — Ich —“

Sie unterbrach ihn. „Unfinn, Gusti, in acht Tagen haben wir unsere jährlichen Ausflüge in die Umgegend, diesmal nach Graunobov, also zu Wasser, weißt du, — sieh, da darfst du ja nicht fehlen. Um Wasgenheit, du wirst die Hauptperson sein, der Befeherte, Interessante von Allen. Ich lasse dich nicht fort, und müßt ich in deine Wohnung gehen, um dich an der Hand festzuhalten.“

(Fortsetz. na folgt)

Hand der Logik zu einem Trugschluss verhält, ein „canard“ genannt. Die deutsche Bezeichnung „Eute“ ist also nur eine Uebersetzung und die Bezeichnung, welche zufällig zwischen dem unfaubren Vogel und der Mittheilungsform, welche seinen Namen trägt, besteht, hat nichts damit zu schaffen. Beim Gemüthe von „Euten“ ist Vorsicht in allen Fällen räthlich, besonders ist das doppelstöckige Patron bescheidenen Zweifel, in entsprechenden Dosen gebraucht, bringend zu empfehlen. (Zhr. 3.)

Gerichtssaal.

In einer Untersuchung gegen einen sogenannten Aufkäufer von Lotterielosen hat das Ober-Tribunal durch Erkenntnis vom 6. Juli 1877 folgenden Satz ausgesprochen: „Die Anwendung von Gewalt oder einer Drohung behufs Erlangung von Lotterielosen der preussischen Lotterie für den entsprechenden Kaufpreis ist als Erpressung resp. als Erpressungsveruch zu bestrafen.“ In dem dieser Entscheidung zum Grunde liegenden Falle hatte sich der Lotteriekollektor gewiewert, dem Aufkäufer Koop abzulassen und sich erst später dazu verstanden, als der Aufkäufer ihn mit einer Denuntiation bei der General-Lotterie-Direktion bedrohte. Derselbe war in erster Instanz wegen Erpressung auf Grund des §. 253 des Str. G. B. zu 2 Monaten Gefängnis verurtheilt worden, weil er, um sich einen rechts-widrigen Vermögensvortheil zu verschaffen, den Kollektor durch Drohung zum Verkauf der Lose genöthigt habe. Die zweite Instanz bestätigte das erste Erkenntnis, und die Reichs-gerichtsbeurtheilung, in welcher derselbe geltend machte, daß ein rechtswidriger Vortheil nicht vorliege, wurde vom Ober-Tribunal zurückgewiesen, was dasselbe in seinem Erkenntnis wie folgt motivirt: „Die Ausübung des Appellationsrechtes, daß die Geschäftsaussagen der Lotteriedirektion an ihre Einnehmer für das Publikum dergestalt gesetzlich verbindliche Kraft hätten, daß Niemand, der nicht als Selbstspieler dem Einnehmer betamgt ist, von diesen die Verabfolgung von Losen verlangen könne, ist mit Erfolg nicht anzufechten. . . Der §. 23 der von der General-Lotteriedirektion erlassenen und veröffentlichten Geschäfts-anweisung, vom 1. August 1875, bestimmt, daß an Personen, welche als Aufkäufer von Lotterielosen zum Wiederverkauf den Einnehmern bekannt oder von der General-Lotteriedirektion bezeugt, keine Lose abzulassen, überhaupt die möglichste Sorge dahin zu richten, daß nur den wirklichen Selbstspielern Lose verkauft werden und auf bloße Verzeigung von Wissenkarten oder an angeblich Beauftragte Lose in der Regel nicht abzulassen seien. Welchem Gesetze dieser §. 23 der Geschäftsaussagen zuwider läuft, darüber schweigt die Nichtigkeitsbeurtheilung. Ein entgegenstehendes Gesetz, welches jedem sich meldenden Spieler ein Recht auf die dem Einnehmer verbundene Verabfolgung von Losen gewährt, ist auch in der That nicht vorhanden. Denn daß bei der subsidiären Natur der landrechtlichen Vorschriften der §. 552 (Cfr. 550) des Allg. Landrechts I., 11 nicht in Betracht kommen kann, ergibt die vorstehende Darlegung und ist bereits vom Appellationsrichter ausgesprochen. Wohl aber steht die Bestimmung des §. 23 mit der neueren Richtung der preussischen Lotterieverwaltung im Einklang, welche schon seit dem Jahr, vom 28. Mai 1810, die möglichste Beförderung des Lotteriespiels auf die wohlhabenderen Klassen und die Abstellung der in den Lotterien vorkommenden Uebelstände bezweckt. In diesem Sinne verordnet die Kabinets-Ordre vom 21. Juli 1841 (S. S. E. 130), daß die Stellen der Lotterie-Einnehmer vermindert und insbesondere in den kleineren Städten oder auf dem platten Lande nicht wieder besetzt werden, die sämtlichen Stellen der Untereinnehmer aber eingehen sollen, — und verbietet den Einnehmern bei Strafe sofortiger Entlassung, zum Lotteriespiel aufzufordern, ohne vorhergehende Bestellung Koop persönlich anzunehmen oder überlegen zu lassen, oder gar an Stelle der eingehenden Untereinnehmer andere Privatkommissionäre anzunehmen, sämtlich Vorschriften, welche bei freispielerem Aufkäufer der Lose fast unvorstellbar sein würden. Das Verbot der Verabfolgung von Losen an Aufkäufer widerpricht daher nicht dem Gesetze und ist mit dem amtlich veröffentlichten Lotteriespiel nichts weniger als unvereinbar. Derselbe macht in §. 15 auf die Geschäftsaussagen vom 1. August 1875 mit der Bemerkung aufmerksam, daß dieselbe ebenso wie der Lotteriespiel-Bebermann auf Verlangen vorgezeigt werden soll und giebt dadurch zu erkennen, daß deren Bestimmungen, auch soweit sie die Verabfolgung von Losen betreffen, als ein ergänzender Bestandtheil von ihm zu betrachten sind. §. 16 des Lotteriespiels enthält außerdem noch die Vorschrift, daß Bestellungen auf Lose zum Weiterpielen in der folgenden Lotterie kein Recht, sondern nur unter gewissen Bedingungen eine Aussicht auf Erlangung der bestellten Lose gewähren und widerlegt damit schlagend die vom Angeklagten vertretene Rechtsanschauung, daß Bebermann im Publikum ein gesetzliches Recht auf die Verabfolgung von Lotterielosen habe.“

Literarisches.

Zu den beliebtesten unserer neueren Humoristen gehört Ernst Eschen, der Verfasser der unter dem Titel: „Initium Fidelitatis und Exeritium Salamandris“ erschienenen humoristischen Gedichte, der in zahlreichen Auflagen erschienenen Humoresken „Die Mädchen des Pensionats“ und „Der Versuch im Carcer.“ Von der Verlagsbuchhandlung genannter Werke, Johann Friedrich Hartung in Leipzig, ist jedoch das neueste Werk desselben Autors unter dem Titel: „Die Feuerprobe“ in eleganter Ausstattung zur Ausgabe gelangt. In diesem vertritt der Autor an der Hand einer überaus komischen Fabel die Kleinlichkeit des Paradieswesens und das grotesk amüsanre Treiben der Volkstredner. In der überaus lächerlichen Physiognomie der beiden Gemeinden, die hier in Kampfe um eine „wichtige“ Frage des Wohlwens entzweit sind, wird mehr als eine Stadt, mutatis mutandis, ihr eigenes Antlitz wieder erkennen. — Die mit-

unter höchst drastischen Illustrationen des Zeichners Constantin v. Grimm verleben dem Auge eines erfahnen Reiz. Der Preis desselben ist 1 M. — Von demselben Verfasser erschien ferner in gleichem Verlage die 9. Auflage seiner reizenden „Miniatur-Humoresken“. Die Ausgabe ist durch eine Umfahlagzeichnung von C. v. Grimm geschmückt.

Handel und Verkehr.

Berlin, 7. August. Die Handelskammern haben sich in letzter Zeit mit Fragen beschäftigt, welche für unsere wirtschaftlichen Zustände von großer Bedeutung sind. Hierzu gehört auch die Frage, betreffend die Barzahlung anstatt des leider sehr im Schwunge begriffenen Verzugsbilletts. Das hierüber abgegebene Gutachten kommt zu demselben Ergebnis, wie das seinem Hauptinhalte nach von uns bereits wieder-gegebene Gutachten über die Wandelager und Waarenan-tionen. Man ist auch hier der Ansicht, daß die Ge-segung nicht helfen könne und daß das laufende Publikum die Initiative ergreifen müsse. Am gründlichsten hat die Handelskammer zu Ostbriick die Unwirtschaftlichkeit des Verzugsbilletts nachgewiesen. Derselbe hat in ihrem Berichte berechnet, daß in Deutschland bei der herrschenden Verzugs-billetts für Zinsverlust auf den Preis geschlagen werden müsse: von Fabrikanten 2 pCt., von Großhändlern 3 pCt., von Detailhändlern 4 pCt.; für Ablage undagio: von Fabrikanten und Großhändlern 1 pCt.; für Anfall an Ausländern: von Fabrikanten und Großhändlern 2 pCt., von Detailhändlern 3 pCt., zusammen 18 pCt., wenn die Kreditfrist 4 resp. 6 oder 8 Monate nicht übersteigt und einigermaßen geschäftsmäßig regulirt wird. Bei längerer Kreditfrist muß die Preis-verzinsung bis auf 30 pCt. steigen. Nach Anfall des Verzugs ist diese Verzinsung allseitig als richtig anerkannt. Der umgekehrte Vortheil, welcher sowohl dem Produzenten als auch den Verkäufern und Käufern durch Barzahlung erwachsen müßte, und der beträchtliche Verlust an National-vermögen, der durch das jetzige Kreditbilletts notwendig herbeigeführt werden muß, springt so sehr in die Augen, daß eine allmähliche Beseitigung der jetzigen unwirtschaftlichen Verhältnisse wohl erwartet werden darf. Freilich wird derselbe die Erkenntnis der Nothwendigkeit, mit denen die jetzigen Kreditverhältnisse verbunden sind, voraussetzen müssen. Belegung in Wort und Schrift wird das Sprüche thun, aber auch auf praktischen Wege sollte Manches erreicht werden, und in dieser letzteren Beziehung kann die kaufmännische Welt dem Publikum den richtigen Weg zeigen. Wenn der Kleinhändler — und nicht dieser allein, sondern auch der Handwerker — dem zahlenden Käufer keine Vortheile gewährt, so werden diese Vortheile auch dem größeren Publikum sehr bald der Art zum Bewußtsein kommen, daß man sich, wenn irgend thunlich, zur Barzahlung entschließen wird. Wird aber der Kleinhändler und der Handwerker durch Barzahlung in die Lage versetzt, seinerseits ebenfalls seine Bezüge baar bezahlen zu können, so muß dies von unten herauf bis zum Produzenten hin eine Einwirkung auf die Herabminderung der Preise haben, ohne für irgend eins der verfaulenden und launenden Zwischenhändler einen Verlust herbeizuführen. Die Zinsverluste fallen fort, das Geschäft wird glatter, und am meisten genützt das konsumierende Publikum.

(Zinsgroßhandels.) Zur Vermeidung von Irrungen sei bemerkt, daß die alten Zinsgroßhandelsnoten vollständig unlauffähig sind und hinsichtlich ihrer nur die Weisung ertheilt worden ist, daß die öffentlichen Kassen sie nicht wieder ausgeben dürfen. Bis jetzt hat der Reichs-kassier noch keinen auf die Einziehung der Zinsgroßhandels-brieflichen Antrag an den Bundesrath gelangen lassen, und er wird ihn auch nicht früher stellen, als bis die Einziehung ohne allen Nachtheil für den Verkehr vor sich gehen können. Ist diese Zeit aber gekommen, so wird, wie dies bisher üblich gewesen, die Einziehung mit dreimonatlicher Frist erfolgen und nach deren Ablauf die Auktionsversteigerung mit allen ihren Folgen eingetreten sein. Daneben werden die neuen 50-Pfennigstücke geprägt, und wenn erst eine hin-reichende Anzahl derselben vorhanden sein wird, mit der all-mählichen Einziehung und Umprägung der älteren Stücke vorgegangen, die so vielfach mit den 10-Pfennigstücken ver-wechelt worden sind. Die neuen 50-Pfennigstücke schließen eine solche Verwechslung aus. Eine andere Umänderung der For-men von Reichsmünzen steht nicht in Aussicht.

Berühmtes.

Die Frage über den Einfluß des Gaslichtes auf die Augen ist jetzt durch ein von dem vorgelegten Minister erfordertes Gutachten der wissenschaftlichen Deputation für das Ministerialwesen (bei Gelegenheit der Verathung über Blendung der Wohn-, Schlaf- und Unterrichtsräume in Alumnaten von Unterrichtsanstalten), in folgender Weise beantwortet worden. Zunächst wird die Benutzung des Gaslichtes in Schlafräumen als nicht empfehlenswerth erklärt, weil die Erfahrung lehrt, daß sich wegen unrichtiger Höhen eine größere Menge Gas allmählich anzuammeln kann, wodurch für die Insassen mannigfache Gefahren entstehen können. Derselben sind indes zu vermeiden, wenn die Beleuchtung von außen mittelst des Oberlichtes der Höfen bewerkstelligt wird. Dann heißt es weiter: Im Allgemeinen hat sich, nach der bisherigen Erfahrung der Augenärzte, kein nachtheiliger Einfluß des Gaslichtes auf die Augen der Schüler bemerkbar gemacht, wenn dasselbe sachgemäß benutzt wird und namentlich Einrichtungen vorhanden sind, wodurch die unmittelbare Einwirkung der hellen Flamme auf die Augen verhindert wird. Zu diesem Zwecke dienen im Allgemeinen Schirme oder Gitter. Sehr nachtheilig sind aber die dunklen, undurchsichtigen Blechschirme, und alle Klagen bei dem Gebrauche des Gaslichtes sind fast durchgängig nur auf die unzureichende Einrichtung zurückzuführen. Da nämlich hierbei das Auge im Dunkeln verweilt, aber auf eine stark beleuchtete Fläche blickt, so muß auf die Dauer Blendung und Ueberreizung der Augen mit ihren mannigfachen nach-

theiligen Folgen entstehen. Ganz geeignet sind nur Milch-glasglocken, welche das Licht mehr gestreut und das Auge nicht unangenehm beeinflussen. Erfahrungsgemäß entwickelt sich beim Gaslicht viel Wärme; die Gasflamme darf daher nicht in zu großer Nähe der Köpfe angebracht sein, weil die strahlende Wärme, welche sie ausstrahlt, Konvulsionen zum Gehirn und Kopfschmerzen zu erzeugen vermag. Wo sich Mehrere an einer Gasflamme befinden, muß ihnen aus diesem Grunde die Lichtquelle besser angebracht werden, so daß die unangenehme Einwirkung der strahlenden Wärme wegfällt, namentlich wenn man die sogenannte Tellerbeleuchtung wählt, wobei eine größere, trichterförmig gefaltete Milchglas-glocke nach unten durch einen Teller abgeschlossen wird. Das herabfallende Licht erfährt dadurch eine zweckmäßige Zerstreung und Milderung seiner Intensität, und gleichzeitig wird auch das Schwanzen der Flamme durch Luftbewegung ver-hütet und die dem Auge sonst wohlthunende Wirkung einer ruhig fortbrennenden Lichtquelle noch mehr gefördert. Unter besonderen Umständen können bei einer krankhaft erhöhten Reizbarkeit der Augen gleichzeitig schwächende Mittel verwendet werden. — Unter solchen Verhältnissenregeln ist eine nachtheilige Einwirkung der Gasbeleuchtung auf die Augen nicht im Geringsten zu befürchten.

(Verbot der Monocles und Zwicker.) Dieser Tage wurde allen in Prag weilenden Offizieren ein Circular zu-geleitet, in welchem darüber gesagt wird, daß viele Offiziere auf der Straße mit Monocles und Zwicken bewaffnete Augen herumgehen. Es ergoht somit an alle Offiziere der kaiserliche Befehl, künftighin sich dieser Schmach zu enthalten. Ist ein Offizier kurzichtig, so soll er sich einer Brille bedienen.

Witterungs-Bericht am 8. August.

(8 Uhr Morgens.)

Der hohe Druck ist nodwärts gewandert und liegt jetzt über Island, während das barometrische Minimum im Süden von Irland liegt, die Witterung des ganzen westlichen, maritimen Europas beerrndend. Die Winde im Westen, namentlich im Kanal und der Ärmelkanal und Umgebung sind aufgesperrt, sonst ist die Luft nur leicht bewegt. An der Südküste des Minimums herrschen südwestliche, an der deutschen Küste östliche und südöstliche, im Binnenlande umlaufende Winde. Wetter über Centralasien unbeständig, vielfach regnerisch, im Osten noch meist feiner bei steigender Temperatur.

Bericht

des Sekretärs des Börsevereins in Halle a/S.
am 9. August 1877.

(Breite mit Ausschluß der Gortage.)

Weizen 1000 Rthl., geringer 180 — 191 M., besserer 194 — 240 M., feiner neuer 243 — 255 M. alter bis 264 M. Von feinen alten Roggen 1000 Rthl. hat bei nicht zu großen Angebot 180 — 189 M. be. Frucht Sorten fast gar nicht veräußert. Gerste 1000 Rthl., 169 — 180 mehrers angeboten. Die sich zeigenden Qualitäten sind gut in der Körnung, aber dünn in der Farbe. Hülfenfrüchte 1000 Rthl., Futtererbsen gefragt 150 — 165 M. Kirschen gebadene, rauchig, laute bis 30 M., süße bis 30 M. zu notiren, gebräute Sauretrüben fast angeboten 220 — 240 M. p. 1250 R. Älmer 50 Rthl., 45 — 45 M., Mats 1000 Rthl., 142 — 145 M. Stärke 50 Rthl., 25,50 M. Spiritus 10,000 Liter-Prozente loco unverändert. Kartoffel- 51 M., Rüben- 49,50 M. Rind 50 Rthl. 36,50 M. Wackeln 50 Rthl., 5,25 — 5,50 M. Fattenschaf 50 Rthl., 7,50 — 8 M. Rote, Roggen- 6,75 — 7 M., Weizenqualen 5,75 — 6 M., Weizen-grießle 6,25 M. Delfinen 50 Rthl., 7,50 — 8 M. Gen 50 Rthl., 3,50 — 4 M. Erbsen 50 Rthl., 2,75 M.

Wohlthätigkeit.

3 M. Gehalt aus dem Verzeichn in Sachen No. 7. Sch. wurden zur Armentasse gezahlt.
Halle, den 7. August 1877. Die Armen-Direction.

Nachtrag.

Zieth, 8. August, Abends. Um 9 1/2 Uhr kehrten die Allerhöchsten Herrschaften von einem Ausfluge nach Halstadt zurück. Vor dem mit Fahnen geschmückten und glänzend erleuchteten „Hôtel Elisabeth“ wogte eine dicke Menschenmenge. Kaiser Wilhelm fuhr mit der Kaiserin von Oesterreich, der Kaiser von Oesterreich mit dem Grafen Stollberg und der Kronprinz Rudolf mit dem Grafen Perponcher. In dem mit Lampen prachtvoll erleuchteten Kurpark spielten zwei Kapellen. Der Abschied der Allerhöchsten Herrschaften von einander war ein ungemein herzlicher. Die Abreise des Kaisers Wilhelm ist auf morgen früh 9 Uhr festgesetzt.

Paris, 8. August. Bezüglich seiner Reise hat der Marschall Mac Mahon beschlossen, im Laufe des August, den Westen, das Centrum und den Süden Frankreichs zu besuchen.

Konstantinopel, 8. August. Die Morie hat Sabab davon benachrichtigt, sie werde Besichtigungen von Gallipoli komplexieren, die Garnison dorthin verstärken, um den Platz selbst verteidigen zu können.

Wien, 9. August, Morgens. Telegramm des „N. N. Tageblatts“ aus Esfi-Zagra vom 8. d.: Suleiman Pascha bringt weiter vor und ist bereits beim Schiffs-Passe eingetroffen, in welchem sich das Corps des Generals Gurto zurückzog. — Aus Bukarest vom 8. d.: Oesterreich verurtheilt die türkische Kavallerie die beständige Stellung der Russen im Osten von Plewna zu durchbrechen. Der Angriff soll von den Russen zurückgeschlagen sein. — In Antroeni hat heute eine Pulverexplosion stattgefunden.

Norddeutscher Bazar, 66. grosse Steinstrasse 66, empfiehlt für Modistinnen und Schneiderinnen:

Rips- und Taffet-Bänder zu Fabrikpreisen, sämmtliche Posamenten, Franzen, Spitzen, Borden, Agraments, Besätze und Futterzeuge zu Engros-Preisen.

Für Hausfrauen.
Eingelochten Kirchhaft mit feinsten Raffinade, à Liter 1 M. 25 S., empfiehlt
Gustav Henning, Domplatz.

Büchlinge! Büchlinge!
große fette Kieler. **Boltze.**
Sehr fetter Lind. Sahnenkäse, neue Borholmer Heringe, à Stück 3 Pfg., delikate Bratheringe erhielt **Boltze.**

Zerkaufenen
Vimburger Käse
billigt bei **G. Müller Nachf.**

Zu **Engros-Preisen** empfiehlt
Crespo pro Tausend 20 M.
Nuevo Mundo „ 40 M.
Regalita „ 50 M.
Regalia „ 100 M.

G. Gröhe,
104. Leipzigerstraße 104.

Veränderungshalber
verkaufe bedeutend unterm Kolonialpreis **Betten, Wäsche, Möbel** aller Art, Garderoben
Niemeyerstr. 15, 2 Tr.
Das Lager muß in kurzer Zeit geräumt sein.
Braquettes, Tof, Steinlohen u. Holz verkauft zu den billigsten Preisen **Breitestr. 17.**
Meine unverfälschte Milch hat noch abzulassen
Pippert, grüner Hof.
Die ersten neuen **Holländer Vollerlinge**, fleißend fett, **Prachtwaare**, erhielt
Boltze.
Ein **Reiß** wollene u. baumwollene **Strickgarne** liegt billig zum Verkauf **H. Wallstr. 4.**

Die Weinhandlung,
Wein- und Früchtstücker hält sich hiermit bestens empfohlen. Hochachtungsvoll
Alwin Schober,
Schmerstraße 30, part.

Porter-Bier.
Das mit der gold. Medaille preisgekürzte echte **„Schober'sche Porter-Bier“** verleihe und empfehle vom 1. October d. S. wieder in kräftiger feiner Waare, ebenso made auf meine Verkaufs-Biere aufmerksam und offerire in Flaschen
Göt englisch Porter,
Bale Ale,
Krepper'sches Porter,
Breslauer Waldschlößchen Lagerbier,
Braunschweiger Lagerbier (Streitberg),
Riebeck'sches Lagerbier und
H. G. & H. Schinke'sches Lagerbier.
Halle a. S. Hochachtungsvoll
Alwin Schober,
Schmerstraße 30, part.

Nicht zu übersehen!
Die Hanfzwirn-Spinnerei
von
G. C. Meyer
aus **Schraplan**
empfiehlt zum jetzigen Markte ihre **Hanfzwirne** zu den schon längst bekannnten billigen Preisen. Stand wie gewöhnlich; noch theile ich meinen erstanten Kunden mit, daß ich diesmal selbst komme.
Hochachtungsvoll
G. C.

Die billigen
Nadel- u. Posamentierwaaren
empfiehlt auch zu diesem Markte, als: **Stechnadeln, 5 Neuloch 25 S., Haarnadeln, lackirt, weißspitzig, 3 Paar 13 S., Galen und Seiten, 144 Stück 10 S., Hanfzwirn, sehr feil, acht leinen weißes Band, Nähmadeln prima mit gehobenen Defren, Gendentüpfel, Nollenzwirn, 1 Dbd. 80 S., Schablonen zum Wäschen u. dgl. m.**
Ein **Haus** mit Garten in oder nahe bei Halle im Preise von 12 bis 30,000 Mark wird zu kaufen gesucht.
Anfragen unter **Chiffre W. S. 550** sind binnen 8 Tagen in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

Für die Redaction verantwortlich G. Bohardt. — Expedition im Waifenhaus. — Druck der Buchdruckerei des Waifenhauses.

Feinste Holländische Vollerlinge, größte Delikatesse. — Schott. Vollerlinge, Isländer in Sonnen, Schoden und einzelnen, täglich frische Speckbücklinge.
Ferd. Rummel & Co., Leipzigerstr. 98.

Albert Röhrig Nachfolger,
Halle a. S., Leipzigerstraße 99,
erlaubt sich auf sein reich assortirtes Lager fertiger Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche aufmerksam zu machen.

Mein reichhaltiges Lager in
Corsetten
hatte unter Selbstkostenpreis bestens empfohlen.
Emil Erbs Nachf. Paul Nägler,
Leipzigerstraße 104. (H. 52444.)

P. P. Halle a. d. S., den 1. August 1877.
Hiermit erlaube ich mir die ergebene Anzeige zu machen, daß Herr **C. B. Leonhardt** aus der Firma

Leonhardt & Drischmann, lithographische Anstalt,
mit hentigem Tage ausgeschieden ist, ich dieselbe mit allen Activen und Passiven allein übernommen habe und unter der Firma

W. Drischmann
mit ungeschwächten Mitteln fortsetzen werde.
Das der früheren Firma gezeichnete Vertrauen bitte auch weiterhin mir zu Theil werden zu lassen und zeichne
W. Drischmann.

Wilke's Garten.
Heute Freitag den 10. August
Concert und Illumination.
Bei ungünstigem Wetter findet dasselbe nächsten Sonntag statt.
Anfang 8 Uhr. Entrée frei.

Eigen-Auction.
Die annoncirt Auction in der **Waldschlößchen Concurs-Sache** findet nicht am 13. August c. statt, sondern
am 15. Aug. c. Nachm. 2 Uhr.
W. Elste, Auctions-Commissar.

Auction.
Dienstag den 14. August c. Nachmittags 11 Uhr versteigere ich im **Waldschlößchen** „zum grünen Hof“ vor dem Steinthor in der **Spatz'schen Concurs-Sache:**
1 **Zugheerd** (brauner Hengst),
W. Elste, Auctions-Commissar.

Auction.
Dienstag den 14. August c. Nachmittags 3 Uhr versteigere ich in der **Spatz'schen Concurs-Sache** folgende Selbststücke:
a) am **Walzwerke:**
4 1/2 Morgen **Hofst.**, 1/2 Morgen **Koggen**, 2 1/2 Morgen **Kartoffeln**, 1/2 Morgen **Mohrrüben**, circa 1 Morgen **Hafst** gegen gleich baare Zahlung.
Sammelplatz am **Walzwerke.**
W. Elste, Auctions-Comm.

Auction.
Dienstag den 14. August c. Nachmittags 4 Uhr, r. stehen **Unzugsh. Mahagoni-Möbel** billig zum Verkauf.
Kommode, Waschtisch, Nähtisch, Küchentisch, Paletot, Postrock vert. **Wormligerstraße 8b.**
Feine gut gearbeitete **Möbel u. Sopha, Causen** sehr billig **Niemeyerstraße 11.**
Reiderschran vert. **Marienstr. 1, S. II.**
Eine **Kochmaschine** ist **Unzugsh** halber zu verkaufen **kleine Klausstraße 10, 2 Tr.**

Hohe Preise
werden bezahlt für alterthümliches Meißener Porzellan, als **Figuren, Gruppen, Ser vice u. s. w.**, bezgl. für schöne alterthümliche **Möbel, gemalte oder gebläute Gläser, Krüge, Waffen, Stoffe, Spitzen u. s. w.** Gefällige Offerten bitte abzugeben an die Herren
Steinbrecher & Jasper,
Rathshausstraße.

Comtoir = Utensilien,
noch gut erhalten, incl. **Geldschrank**, werden zu kaufen gesucht. **Adressen** werden an die Expedition des „**Merseburger Correspondenten**“ erbeten.

1 tüchtigen **Tischler** f. **Reuter, Rammschloßstr. 16.**
Frauen und Männer sucht zur **Erntearbeit** **Waldberger Weg 2.**
Ein **jüngerer Laufbursche** wird gesucht **Leipzigerstraße 99.**

Für das **Comptoir** eines **Polzeigeschäftes** wird zum baldigen **Antritt** ein **Verling** gesucht. **Selbstgeschriebene** **Offerten** sind mit Angabe der **Schuldbildung** unter **W. A. 2** in der **Exped. d. Bl.** niederzulegen.

Gesucht ein **Feinermann** für eine **kleine Dampfmaschine**. Derselbe muß auch **geschickliche** und **häusliche** **Arbeiten** mit **verrichten** und **Zeugnisse** über seine **Druckbarkeit** vorlegen können. **Näheres**

Merseburger-Chauffee 14.
Ein **ca. 15 Jahr** alter **Hausbursche** sofort **gesucht**, im **Reisaurant**
„Bredener-Vierhalle“.

Ein **anständiger Bursche** gesucht, von **Köning, Parfümerstraße 6.**

Ein **ord. eprl. Mädchen** von **anferh** sucht per **1. September** **Supplent.** **1h. (Bäder).**

Ein **Mädchen**, welches auch etwas **Plätten** und **Nähen** kann, findet **1. October** **Stellung** bei **gutem Lohn.** **Klausdorf-Vorstadt 1.**

Ein **erliches** **juweljähriges Mädchen** von **auswärts** zum **1. September** **gesucht.** **Näheres** **Seifstraße 65.**

Ein **ordentl. fleiß. Mädchen**, welches **seiner** **Arbeit** **scheut**, wird in **einen** **sehr** **erträglichen** **Dienst** **geg.** **Näher.** **in** **der** **Exped.**

Ein **ordentl. fleißiges** **Mädchen** zum **1. September** **gesucht** **Reilsstraße 2.**
Ein **ordentliches** **Mädchen** wird zum **sofortigen** **Antritt** **gejucht**

„**SS** große **Wallstraße 34.**
Ein **recht** **ordentl. Mädchen** v. **auswärts** mit **gut** **Arbeiten** **wünscht** **sof.** **Stellung** **d.** **Frau** **Debarade, gr. Schlamn 10**

Ein **anft. Mädchen** vom **Lande**, **sucht** **zum** **1. October** **Stellung** in **Küche** **und** **Hausarbeit.** **Zu** **erfragen** **Dachritzgasse 5.**

Ein **j. Mädchen** a. **anft.** **Familie**, **wünscht** **sich** **geru** **n.** **ausw.** **als** **Haus-** **oder** **Kinder** **mädchen** **zu** **vermieten**; **gehörte** **Herrschäften** **wollen** **ihre** **werthe** **Adresse** **abgeben**
Halle, Diersglauch 41, II.

Ein **junges** **anständiges** **Mädchen** vom **Lande**, **sucht** **sof.** **Stellung** **bei** **einzelnen** **Leuten.** **Näheres** **Landwehrstraße 11a, II.**

Ein **Wahfrau** **empfehl** **sich** **Breitestr. 15.**
Köchinnen, Stuben-, Haus- und Kinder- **mädchen** **erhalten** **bei** **hohen** **Lohn** **nach** **hier** **n.** **auswärts** **sofort** **u.** **1. Oct.** **gute** **Stellen** **d.** **P. Fiedinger, kleiner Schlamn 3.**

Plissé in jeder **Faltenbreite** u. **Brette** **des** **Stoffes** **wird** **g.** **Rittergasse 3.**
fauber **gebrannt**

Objt-Verpachtung.
Ein **Plantage**, **Hartobst**, **ist** **zu** **verpachten.** **Wo?** **sagt** **Wihelm** **Pohelt, Halle a. S.**

Für Güter und Domänen.
Die **Vater-Groß-Handlung** von **M. Rosendamm, Berlin, Münszstraße 21**, **sucht** **noch** **leistungsfähige** **Butterproducenten** **und** **zahlt** **die** **höchsten** **Preise.** **Offerten** **nebst** **Proben** **wenden** **per** **Eilgut** **direct** **erbeten.**
Sonnabend **den** **11. August** **Abends** **8 Uhr** **General-Versammlung** **der** **Schüler'schen** **Werdertafel** **im** **Bereinslokal.**
Alle **zur** **Stelle.**

Brockenhaus.
Vaudeville-Theater.
Täglich **grosse** **Vorstellung**, **bestehend** **aus** **Solis, Scenen, Vaudevilles u. Possen.**
Anfang **8 Uhr.** — **Bei** **ungünstiger** **Witterung** **Vorstellung** **im** **Saale.** — **Gastspiel.**

Restaurant z. Neddermaus
Schulberg 6 (Eckhaus),
vis-à-vis **der** **Universität.**
ff. Bier — **vorzügliche** **Küche.**
Mittagsstisch **im** **Abonnement,**
à la carte **zu** **jeder** **Tageszeit.**
Franz. Billard.
(H. 52367.)

Bauer's Felsenkeller
(Siebighenstein.)
Sonnabend **groses** **Schlachtestet.**
H. Hey.

Warnung.
Ich **warme** **hiermit** **Jebermann**, **meiner** **Frau** **geb.** **Gottschall** **etwas** **zu** **borgen**, **indem** **ich** **keine** **Zahlung** **leiste.**
H. Gäbler.

Warnung.
Ich **warme** **hiermit** **Jebermann**, **meiner** **Frau** **geb.** **Gottschall** **etwas** **zu** **borgen**, **indem** **ich** **keine** **Zahlung** **leiste.**
H. Gäbler.

Warnung.
Ich **warme** **hiermit** **Jebermann**, **meiner** **Frau** **geb.** **Gottschall** **etwas** **zu** **borgen**, **indem** **ich** **keine** **Zahlung** **leiste.**
H. Gäbler.

Warnung.
Ich **warme** **hiermit** **Jebermann**, **meiner** **Frau** **geb.** **Gottschall** **etwas** **zu** **borgen**, **indem** **ich** **keine** **Zahlung** **leiste.**
H. Gäbler.

Warnung.
Ich **warme** **hiermit** **Jebermann**, **meiner** **Frau** **geb.** **Gottschall** **etwas** **zu** **borgen**, **indem** **ich** **keine** **Zahlung** **leiste.**
H. Gäbler.

Warnung.
Ich **warme** **hiermit** **Jebermann**, **meiner** **Frau** **geb.** **Gottschall** **etwas** **zu** **borgen**, **indem** **ich** **keine** **Zahlung** **leiste.**
H. Gäbler.

Warnung.
Ich **warme** **hiermit** **Jebermann**, **meiner** **Frau** **geb.** **Gottschall** **etwas** **zu** **borgen**, **indem** **ich** **keine** **Zahlung** **leiste.**
H. Gäbler.

Warnung.
Ich **warme** **hiermit** **Jebermann**, **meiner** **Frau** **geb.** **Gottschall** **etwas** **zu** **borgen**, **indem** **ich** **keine** **Zahlung** **leiste.**
H. Gäbler.